Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 48 (1968-1969)
Heft: 5

Artikel: SPIESS : ein Porträt
Autor: Meier, Herbert
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-162129

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SPIESS – ein Porträt

HERBERT MEIER

Wer Spiess heisst, läuft natürlich Gefahr, wenigstens hierzulande, da und dort gefragt zu werden: «Sind Sie am Ende verwandt mit den Spiess, die im Graubündischen diese berühmten Würste herstellen?»
Doch es gibt auch andere Spiesse, wie es auch andere Würste gibt.

Ein anderer Spiess also
nahm eines Tages aus der Nähtruhe seiner Frau ein Messband, das eine Reihe schwarz geprägter Zahlen aufwies, die von 1 bis 120 liefen. Er ging und suchte das Schlafzimmer auf, wo der goldgerahmte Spiegel hing. Dort legte er sich das Band um den Kopf und mass von Schläfe zu Schläfe die Breite der Stirn, desgleichen die Höhe, von der Nasenwurzel hinauf zum Haaransatz: und er stellte fest, dass seine Stirn eine angemessene Höhe und Breite hatte. Sie erinnerte ihn an die Stirn des ehemaligen Hindenburg; am Ende stimmten gar die Masse überein.

Sein Verhältnis zu Mass und Zahl reichte weit in frühe Jahre zurück, in jene Unterrichtsstunden, die ihm das uralte Einmaleins beibrachten. Es galt damals noch als die einzige Grundlage des Lebens; und Leben bedeutete vor allem den richtigen Umgang mit dem Geld. Erschüttert wurde jenes Fundament erst gestern abend, als Spiessens Sohn dem Vater auseinanderlegte, man rechne jetzt mit 0 und 1 und mehr brauche es nicht. Manchmal benutze man auch die Buchstaben Q und L.

Diese Nachricht verwirrte den Vater so, dass er aufbrauste: Komm mir nicht mit solchen Verrücktheiten! Als der junge Spiess ihm darlegte, 0 und 1 seien eben nicht nur Zahlen, sondern auch Wörter, Chiffern, mit denen man automatisch Nachrichten verarbeite, trat ihm der Schweiss auf die hindenburgische Stirn, und seine Backen liefen rot an.

Jetzt hat er wieder seine Gesichtsrose, dachte die Frau. Zahlen sind Wörter? Das machte ihn sprachlos. Darin erblickte er einen Umsturz der guten Ordnungen, der Werte, wie er das nannte. Der Sohn hingegen drehte den Spiess um und sagte: Ihr habt die Wörter zu Werten gemacht. Zum Wechselgeld des gesellschaftlichen Umgangs. Also sind die Wörter schon längst Zahlen geworden. Warum dürfen jetzt Zahlen nicht wieder Wörter

sein? Das war dem Alten zu schwierig; er nickte nachdenklich: Hm. Und der Sohn beeilte sich, ihm zu erklären, wie man Nachrichten verschlüsselt, und schrieb auf die Ränder der Zeitungen, die auf dem Rauchtisch lagen, Formeln und Begriffe.

Spiess sog an seiner abendlichen Zigarre und blickte verloren in den blauen Dunst, der vor ihm aufstieg. Es gibt das Einmaleins, es gibt das Alphabet. Das Einmaleins ordnet die Verhältnisse, vor allem die finanziellen. Das Alphabet dient der Bildung von Wörtern. Aus Wörtern macht man Sätze, und Sätze ordnen abermals die Verhältnisse, den menschlichen Umgang oder das Leben.

Als sich dann spät am Abend herausstellte, dass 0 und 1 nichts als Schlüssel waren für die überlieferten Zahlen von 0 bis 9, lachte Spiess herzlich. Wenn das zutraf, konnte es kein Umbruch sein. Es wurde nichts verändert, schien ihm, und das beglückte ihn. Es wurde lediglich verkompliziert, was an sich einfach war. Die runde schöne Zahl 4 zum Beispiel wurde durch ein Unding ersetzt. Das Unding hiess 0100.

Es ist eine Verrücktheit, Junge, aber Verrücktheiten waren seit eh und je das Vorrecht der Heranwachsenden. Prost, Fritz! Spiess hatte Jeninser nachgeschenkt und stiess mit seinem Sohne an, beglückt, dass es blieb wie es war. Die unerhörte Nachricht von der Reduktion der uralten Ziffern auf 0 und 1 konnte sein Weltbild nicht erschüttern. Der junge Spiess aber blickte beim Anstossen feindlich auf die väterliche Stirn. Danach ging man zu Bett.

Spiess schlüpfte angeheitert unter die Decke, neben der Frau, die im hochgeschlossenen Nachthemd dalag, im Schlaf sich drehte und einen jener röhrenden Laute ausstiess, die ihn allemal aus seiner Lektüre aufschreckten. Seine Lektüre, zu der er auch jetzt wieder griff, war eher eine Betrachtung. Er betrachtete die jungen nackten Körper eines Herrenmagazins, das er sich monatlich für teures Geld am Bahnhofkiosk erwarb. Er war sonst ein guter Verwalter seiner Finanzen, im Einmaleins der geordneten Ausgaben geübt. Es war ihm klar, dass er mit jenem Magazin über die Stränge schlug. Aber man will auch etwas vom Leben. Vor allem jetzt, wo es mit den heimlichen Ausfahrten und beglückenden Besuchen bei Lore ein Ende genommen hatte. Seine nächtliche Lektüre war denn auch nichts als eine verhaltene Suche nach den Brüsten und Schenkeln der verlorenen Geliebten. Sie hatte ihn eines Tages verstossen. Der Gründe waren viele, und sie tauchten vor allem aus der nächtlichen Schlafzimmerstille auf. Ein neuer Grund, der ihm eben jetzt vorschwebte, war: dass er vor Weihnachten den Mut nicht aufgebracht hatte, hinzugehen und Lore das durchsichtige Nachthemd zu kaufen. An Goldfäden hatte es im Schaufenster gehangen, unter Klebsternen schwebend ausgebreitet, und seine Träger waren glänzend weiss und schmal. Ein richtiges Lorenachthemd, hatte er bei diesem Anblick ausgerufen.

Hol es mir, sagte Lore. Hol es mir.

Wie sollte ich es holen? Höchstens mit einer dunkeln Brille bewaffnet. Doch der Himmel hing von Schneewolken schwer auf die Bahnhofstrasse. Unter solchen Umständen mit einer Sonnenbrille zu erscheinen, wäre in seinen Augen nicht zu rechtfertigen gewesen. Und so sagte er denn: Ein ander Mal, Liebling.

Sein Blick verfing sich für eine Weile in der Halskrause des hochgeschlossenen Nachthemdes seiner Frau. Er wusste nicht, war es ein selbstgenähtes oder war es ein gekauftes Hemd. Die Nähmaschine war auch für heikle Näharbeiten eingerichtet, das war ihm bekannt. Aber vom Nähen verstand er nichts, und was an Wäsche und dergleichen eingekauft wurde, nun, das Nötige war immer da, und mehr brauchte es nicht. Seine Frau kannte seine Grössen; ihre Grössen zu kennen, erübrigte sich für ihn. Was einzukaufen war, kaufte sie ein. So entsprach es der Ordnung.

Er überflog eine Anzahl weiterer Nacktaufnahmen. Und da er offenbar fand, was er suchte, schloss er nach einer Weile das Magazin. Er legte es auf die Bettvorlage und schob es dann unters Ehebett. Die Hand blieb hängen.

Er war in den Schlaf gesunken, müde vom Jeninserwein. Und weil kein Mensch seine Nächte traumlos verbringt, wie die Wissenschaft uns lehrt, wird auch Herr Spiess jetzt träumen. Zum Beispiel könnte sein Blick, der sich eben noch in jener Halskrause verfangen hatte, traumhafte Folgen nach sich ziehen.

Es könnte sein, dass Spiess wirklich jenes Geschäft betritt und, mit einer starken Sonnenbrille bewaffnet, das verlangt, was im Fenster hängt; ohne nachzudenken die richtige Grösse nennt, sich eine Zigarre anzündet, derweil die Verkäuferin das kostbare Wäschestück in Seidenpapier einschlägt, es in eine mit Rosen bedruckte Schachtel legt und ihm überreicht. Spiess bezahlt, schlägt die Asche ab im Ascher neben der Ladenkasse und verlässt, das nächtlich verheissungsvolle Geschenk unterm Arm, das Geschäft; tritt auf die Strasse und empfindet es, von der blendenden Sonne getroffen, als ein Glück, dass er die schützende Brille trägt. Weiss glänzen die Chromteile der Wagen, die Dächer der Strassenbahnen. Weiss flutet das Licht ins nachmittägliche Schlafzimmer, wo er das Nachtgeschenk sorgsam über die Decke breitet und lächelnd seine Frau um eine Anprobe ersucht. Jetzt, am heiterhellen Tag?

Jetzt, sagt er.

Sie gehorcht und schlüpft hinein, zieht es über Rock und Hausschürze an. Er sieht es und ruft: Du bist eine Wolke darin! Sie sagt: Es ist zu lang. Ich kann nicht gehen darin. Aber liegen, sagt Spiess. Es ist zum Liegen, nicht zum Gehen. Sie weint: Es hat nicht meine Grösse.

Er schreit: Was! Ist Q-L nicht deine Grösse?

QL QL QL — daran schreckt er auf, und im Erwachen denkt er: Q-L war am Ende Lores Grösse. Es lag eine Verwechslung vor. Die Einsicht ver-

wirrte ihn, und er langte nach dem Lichtknopf, sah, dass die Leselampe noch immer brannte und der Wecker auf halb eins zeigte.

Zu dieser Zeit würde er nun sachte die Haustür schliessen, auf den Schuhspitzen über die Steinfliesen stelzen und beim Geissbartstrauch zum Balkon hinaufblicken und seiner Lore, die dort als ein wehender Schatten stand, adieu winken. Wohlgerüche und Düfte in der Nase, von Brandy benommen, würde er sodann sich ans Steuer setzen und losfahren: ein Tannhäuser, heimkehrend aus dem Venusberg.

War das wirklich eitel Glück, nach allem? fragte er sich jetzt. Dieser Stelzgang über die Steinfliesen, an den Fenstern der unteren Mieter vorbei, wo da und dort noch Licht brannte: es war ein Spiessrutengang. Die Spiessruten waren nicht etwa Hälse mit spähenden Köpfen, die sich aus den Fenstern reckten, nein; hier scherte sich niemand um die, die kamen und gingen. Es ging, wer ging, unbescholten; es kam, wer kam, unbeachtet. Die Spiessruten, an denen er seiner Empfindung nach vorbeilaufen musste, waren die Selbstvorwürfe, die sich in ihm Schritt für Schritt erhoben. Ja in letzter Zeit waren sie übergross aufgeschossen wie Ruten, die sich ineinander verflochten, so dass ihm die Geliebte auf dem Balkon wie hinter einem dichten Gitter erschien. Diese Selbstvorwürfe waren es wohl, die nach und nach die Vorwürfe Lores gegen ihn geweckt hatten. Ihre Ansprüche nahmen überhand. So wünschte sie einen Breitschwanzpelz, ein Wunsch, den er ihr nicht erfüllen konnte. Das Schlimme war nun die Furcht, sie werde ihm ihre Gunst entziehen. Denn Gunst und Lohn, das musste in Einklang stehen, anders zerfiel das Glück in seinen Augen. Und es zerfiel denn auch. Das Verhältnis verstrickte sich in ein Dickicht von Vorwürfen und Beschimpfungen, und eines Tages gab ihm Lore den Laufpass. Er fand zwar jetzt, der Kauf jenes Nachthemds hätte noch alles retten können.

Spiess drehte sich und kehrte seiner schlafenden Frau den Rücken zu. Sie hatte ihm nie das geringste vorgeworfen, obschon seine heimlichen Ausfahrten für sie schon bald kein Geheimnis mehr gewesen waren. Dieses öffentliche Geheimnis wurde zwar nie besprochen, und jetzt wo es zu Ende war, erübrigte sich eine Aussprache, fand er, und seine Frau offenbar auch. Was ist schon ein Nachthemd? dachte er. Auch Selbstgenähtes kann schön sein, wenn es nur wärmt. Er fühlte sich geborgen unter der ehelichen Decke, von allen Spiessrutengängen und Verwirrungen erlöst. Es waren keine Gedanken mehr zu verlieren an Krawatten und Manschettenknöpfe. Niemand würde mehr sagen: Aber wie kannst du nur! Diese Krawatte passt doch nicht zum Anzug. Es waren keine Tische mehr zu bestellen im Belvedere oder sonstwo. Der häusliche Tisch ist am Ende immer wohlbestellt. Denn drinnen waltet eine züchtige, tüchtige Hausfrau.

Wer war sie denn? Sie, die da neben ihm schlief? Die Liebe höret nimmer auf, das war einmal. Die Liebe hört eben auf. Was hatte ihr Lore voraus?

Nicht viel, nur das. Sie hatte ihn verführen können, noch in spätern Jahren. Aber war das ein Verdienst? Reifsein ist alles. Das Bild ist am Ende mehr als jede Wirklichkeit, und er dachte an die Nymphen seines Magazins. Wie war es denn mit ihr, die da neben ihm schlief? Wie war es in früheren Jahren? Nie hatte sie etwas von einer Nymphe an sich gehabt. Es war auch nicht notwendig. Er hatte sie zur Hausfrau bestimmt, zu seiner Hausfrau. Und Hausfrauen frieren, wenn sie sich abends ausziehen. Deshalb ist es gut, wenn sie selbstgenähte, wärmende Nachthemden tragen. Er war von Anfang an entschlossen gewesen, alle nackten Träume zu begraben. Zum Glück, fand er jetzt. Das Begrabene wirkte zwar unterirdisch fort und regte sich in ihm und liess ihn nicht ruhen, bis er in Lores Schoss es fand. Nicht für lange, doch immerhin zur Genüge. Zum Glück zur Genüge, fand er. Denn jetzt war auch das ausgelebt, und ein anderes Glück war erreicht: der endliche Stillstand des ruhelosen Ausschweifens. Die stille Betrachtung des ewigen Vorrats nackter Mädchen: — die Liebe als unerschöpfliches Magazin. Davon lässt sich leben. Im übrigen hat man einen Sohn, der neue Wege geht. Morgen ist Sonntag, da will ich mich mit ihm unterhalten. Reduktionen sind das Geheimnis, hier wie dort. Ausgemerzt sind die Zahlen des Einmaleins. 0 und 1 ist Trumpf. Und ein Rindsbraten mit Erbsen und Braterdäpfeln ist eine herrliche Mahlzeit. Das wird ein Sonntag, das.

Spiess strich mit einem Finger über die Halskrause ihres Nachthemdes. Sie regte sich nicht. Er schnalzte leise mit der Zunge.

Ein anständiges Haus, eine feine Familie

PAUL NIZON

Der Dachstock mit den zwei Geschossen Mansardenfenstern übereinander, die sich von unten ansehen wie eine Bergsiedlung, und noch das ganze Stockwerk darunter —: gehört alles uns. Sechzehn Zimmer insgesamt. Ein respektables Zuhause.

Wir sind eine feine Familie in einem anständigen Hause. Wir haben sechzehn Zimmer, ein Dienstmädchen, einen Hausburschen, einen alten Eisschrank, einen alten grossen Wagen, der immer vor dem Haus steht; einen Fiat. Fiat sind gute Bergsteiger.